Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Montag, den 14. September 1925. | Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 116. Erscheint täglich vormittags, außer Sonn- und Feiertagen. An den Sonnabenden wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonnabends 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postschließfach 370
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6, Sonnabends 12—2. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Den Sejm einberufen!

Gerade in der Zeit der Parlamentsferien, wo der Sejm sich nach den endlosen und aufregenden Debatten über die Agrarreform die wohlverdiente Ruhe gönnte, begann das Sanierungswerk Grabskis in seinen Fugen zu krachen. Es kamen die kritischen Tage des Zlotysturzes, es verschärfte sich in erschreckender Weise die Wirtschaftskrise. Das Gespenst der Betriebseinstellungen und der Arbeitslosigkeit, die bereits viele tausende Familien ins Elend gestürzt hat, bedroht täglich neue Massen des arbeitenden Volkes.

Die Regierung kann der trostlosen Lage nicht Herr werden. Sie ergreift keine energischen Maßnahmen, die uns Abhilfe bringen könnten. Ueberdies wäre es eine Illusion, von der Regierung Grabski eine Besserung zu erwarten. Ist es doch gerade diese Regierung selber, die durch ihre groben Fehler die jetzige Lage mitverschuldet hat.

So sucht denn die geplagte und entmutigte Bevölkerung einen anderen Retter. Und naturgemäß wendet sich ihr Blick auf diejenigen Männer, die da berufen sind, für das Wohl des Volkes zu sorgen. Von den gewählten Vertretern des Volkes wird Hilfe verlangt. Und mit Recht. In dieser schweren Zeit kann die Bevölkerung mit Recht verlangen, daß das Parlament seine Ferien unterbricht und an die Erfüllung seiner Pflichten herangeht. In einer Zeit, wo schwerwiegende Entscheidungen wirtschaftlicher und politischer Natur getroffen werden müssen, ist die Anwesenheit des Parlaments eine Notwendigkeit. **Der Sejm ist verpflichtet, die Regierung zu kontrollieren und ihr Direktiven für ihre Tätigkeit zu erteilen.**

Wenn wir diese Forderung aufstellen, so sind wir jedoch weit davon entfernt, uns der Hoffnung hinzugeben, daß der Sejm eine wirklich rettende Tat vollbringen könnte. Wir wissen nur zu gut, was wir von dem gegenwärtigen Sejm zu halten haben, und oft genug haben wir in den Spalten dieses Blattes auf die Mängel hingewiesen, die ihm vom Anfang an anhaften. Der Sejm, der aus den Wahlen am 5. November 1922 hervorgegangen ist, hat sich unfähig gezeigt, eine regierungsfähige Mehrheit zu bilden. Diese Schwäche des Sejm führte zu außerparlamentarischen Regierungen und führte schließlich zu dem Kabinett Grabski, dem der Sejm durch die Erteilung außerordentlicher Vollmachten den größten Teil seiner eigenen Machtbefugnisse abtrat. Der Sejm degradierte sich selbst, er besiegelte seine eigene Unfähigkeit, indem er auf die Ausübung seiner gesetzgeberischen Funktionen verzichtete. Dieser Umstand stärkte die diktatorischen Gelüste eines Grabski, der nun glaubte, mit dem Sejm umspringen zu können, wie es ihm beliebt. Der Sejm hinderte Grabski nicht, jene verderblichen wirtschaftspolitischen Fehler zu begehen, die das Wirtschaftsleben des Staates an den Rand des Abgrunds brachten. Der Sejm hat selbst die schwerste Schuld auf sich geladen, indem er dieser Regierung Grabski ein Budget bestätigte, das die finanziellen Möglichkeiten des Landes bei weitem übersteigt. Alle Warnungen und Mahnungen unserer Abgeordneten sind an der politischen Kurzsichtigkeit der Mehrheit des Sejm abgeprallt und haben hierin keine Wandlung schaffen können.

Wenn wir trotzdem den schleunigsten Zusammentritt des Sejm befürworten, so wollen wir dadurch eine Klärung der Lage herbeiführen. Der Sejm soll vor dem ganzen Volke den Beweis erbringen, ob er angesichts der verzweifelten Wirtschaftslage zur Einsicht gelangt ist. Noch ist es Zeit, manche Fehler gutzumachen. Noch sind alle Beträge, die im Budget für 1925 festgesetzt sind, nicht ausgegeben. Pflicht des Sejm ist es, jetzt noch das Budget zu reduzieren. Der Sejm kann und muß einen Druck auf die Regierung ausüben, damit sie die ungeheuer belastenden unproduktiven Ausgaben für Heerwesen und Polizei vermindert.

Sollte es sich zeigen, daß der Sejm auch diesmal noch nicht zur Einsicht gelangt ist, daß er weiterhin zu einer Tat unfähig ist und die Not der Bevölkerung nur Worte übrig hat, dann müssen wir uns darüber im klaren sein, daß nur ein Ausweg vorhanden ist: **Auflösung des Sejm**

Interviews mit Skrzynski.

Ein Sicherheitspakt zwischen Polen und Deutschland.

Außenminister Skrzynski hat in Genf einer Reihe von Pressevertretern Unterredungen gewährt, u. a. auch dem Vertreter des Berliner „Vorwärts". Skrzynski drückte die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, auch einen Sicherheitspakt zwischen Polen und Deutschland abzuschließen. Aus seinen Verhandlungen mit Chamberlain und Briand habe er die Überzeugung gewonnen, daß Chamberlain sich der Bedeutung bewußt sei, die eine Einbeziehung Polens in den Sicherheitspakt für die Erhaltung des Friedens in Europa haben werde. Er habe sich deshalb auch bemüht, daß die Verhandlungen über den Westpakt zugleich mit denen über den Pakt zwischen Polen und Deutschland geführt werden sollten.

Wie es heißt, sollen Skrzynski und Benesch die Einladungsnote Briands an die deutsche Regierung, die heute oder morgen vom Berliner französischen Botschafter überreicht werden wird, gutgeheißen haben.

* * *

Chamberlain und Briand abgereist.

Die Außenminister Englands und Frankreichs haben am Sonntag Genf verlassen. Robert Cecil ist Führer der englischen Delegation geworden, Paul Boncour Vorsitzender der französischen.

Wer unterhält den Staat?

Die Monatsbudgets der Regierung. — Die indirekten Steuern.

Bei Beginn jeden Monats veröffentlicht die Regierung den Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des laufenden Monats. Das Budget wird im Rahmen des Jahresbudgets aufgestellt und hat das eine Gute, daß die Regierung weiß, wieviel sie im laufenden Monat auszugeben hat.

Das Budget für September beträgt 156,5 Millionen in den Einnahmen und 156,4 Millionen Zloty in den Ausgaben, so daß ein Ueberschuß von 100 000 Zloty vorgesehen ist. Wenn man diese Summen als Durchschnittssumme nehmen würde, so würde man für das Jahr 1870 Millionen Zloty errechnen. Das Budget für 1925 wurde jedoch auf die Summe von 2100 Millionen aufgestellt. Die Regierung erklärt das im September kleiner ausgefallene Budget mit dem Umstand, daß die Steuereinnahmen im September kleiner als in anderen Monaten sind.

Wenn man die Einnahmepositionen näher betrachtet, so muß man die so oft wiederholte Feststellung machen, daß der größte Teil der Einnahmen aus indirekten Steuern besteht sowie aus den Einnahmen der Staatsmonopole. Die „reinen" indirekten Steuern betragen 10,4 Millionen, die Zölle 14 Millionen, die Monopoleinnahmen 35,6 Millionen (Tabak 17, Spiritus 16). Zu derselben Rubrik gehören die Stempeleinnahmen von 10 Millionen, so daß die indirekten Steuern 70 Millionen betragen. Die direkten Steuern wurden auf 26,8 Millionen Zloty veranschlagt, davon 5 Millionen Vermögenssteuer, eine lächerlich kleine Summe, wenn man bedenkt, daß die Vermögenssteuer einen fünften Teil des Budgets betragen sollte. 10,4 Millionen bringt die Post, 3,6 die staatlichen Wälder usw.

Wie aus Vorstehendem hervorgeht, besteht der größte Teil der Einnahmen aus Massensteuern, die ohne Risiko in der Form der Verbrauchssteuern und der Tarifabgaben (Zoll und Monopol) eingezogen werden. Die direkten Steuern, wie Einkommen-, Grund-, Vermögens- und andere Steuern, betragen kaum 5 Prozent der Gesamteinnahmen. Auch in anderen Staaten sind die indirekten Steuern die Grundpfeiler des Budgets. Bei uns sieht man die indirekten Steuern jedoch als einen unerschöpflichen Born an, zu dem man kommt, wenn andere Quellen versiegen.

Auch die Ausgabepositionen sind sehr lehrreich. Die Emerituren für Zivil- und Militärpersonen betragen 4,6 Millionen, die gesamten Fürsorgeausgaben dagegen, wie Invalidenversorgung und Unterstützung der 200 000 Arbeitsloser, nur 3,88 Millionen. Ein geradezu herausforderndes Verhältnis! Die Invalidenrenten kosten monatlich 9 Millionen, die Amortisierung der Auslandsschulden nur 4 Millionen.

Der Investitionsteil des Budgets enthält: Für den Ausbau der Post 1 Million, Schulbau 1,5 Millionen, öffentliche Arbeiten 1,2, Erhaltung der Wege und Brücken 2,1, Meliorationen 0,9. Auch in diesem Teile entdecken wir eine frappierende Gegenüberstellung. Für den Schulbau in ganz Polen anderthalb Millionen und für den Bau von Grenzpolizeihäusern in den Ostgebieten eine Million.

Bei einem solchen Budget muß man fragen: Wird der Monatsabschluß aber mit den Voranschlägen Hand in Hand gehen? Denn der September brachte bis jetzt noch nicht die Besserung, von der Grabski sprach. Es kann vorkommen, daß angesichts der Krise die Monopoleinnahmen eine bedeutende Reduzierung erfahren müssen. Dafür hat Grabski nur eine Reserve von 100000 Zloty. Ist eine solche Budgetaufstellung nicht unvorsichtig?

Nicht unberücksichtigt darf dabei der Dollarkurs bleiben, der in der letzten Zeit wieder ganz bedenkliche Bocksprünge macht. Auch er wird unzweifelhaft ein gewichtiges Wort bei der Realisierung des Budgets mitsprechen.

und Neuwahlen. Dann müssen wir verlangen, daß dem Volke die Möglichkeit gegeben wird, durch eine neue Wahl der Volksvertreter sein ferneres Geschick zu bestimmen. K. A.

Scheidung der Geister.

Die Großgrundbesitzer machen sich ihre eigene Partei.

Im Saale der Philharmonie in Warschau tagte der Kongreß der Großgrundbesitzer Polens. Den Vorsitz führte Fürst (jawohl Fürst) Kazimierz Lubomirski, der die Programmrede hielt. Den Ehrenmarschall markierte ebenfalls ein Fürst — Ferdinand Radziwil aus Antonin. Vier Referate wurden von den Gutsbesitzern Swida, Poplawski, Godlewski und Jalowiecki gehalten. Alle betrafen sie natürlich die Bodenreform. Die Argumentation war der Rückfall der Landergiebigkeit bei der Durchführung der Bodenreform, die Unmoral, die in der Reform liegt, die Unmöglichkeit alle Landarmen zufriedenzustellen usw., kein einziger der Redner sprach von einer Enteignung ohne Bezahlung. Diejenigen aber, die in den Referaten viel Geld für den Morgen forderten, ernteten stürmischen Beifall.

Als letzter Referent sprach Herr Meyssztowicz, der den Parlamentarismus erledigte und bei den Gutsbesitzern den Monarchismus proklamierte.

Nach der Diskussion, während welcher an den Umstürzlern aller Art, die Land für die armen Bauern fordern, ausgiebig Rache genommen wurde, erfolgte die Abstimmung. Alle Anträge wurden angenommen. Zum Schluß wählte der Kongreß eine Delegation, die gegen die Bodenreform im Sejm, im Senat und sogar beim Staatspräsidenten intervenieren soll.

Am 8. September fand in Krakau eine ähnliche Tagung statt. Auch hier war man sich darüber einig, daß die Forderung nach Land der Bolschewismus sei.

Die Tagung der polnischen Gutsbesitzer hat aber noch einen anderen Zweck. Die Gründung einer eigenen Partei.

Das Verhalten der Parteien der Chjena, die bei Wahlen und anderen Veranstaltungen materiell von den Gutsbesitzern genährt wurden, hat bei ihnen Unzufriedenheit hervorgerufen. Die Parteien hatten ihren eigenen Kopf durchgesetzt und rissen sich von der Leine der Gutsbesitzer los, an der sie bisher geführt wurden. Bei der Bodenreform „verrieten" sie ihre Geldgeber und erklärten sich zum Teil oder ganz für die „bolschewistische Landaufteilung". Dem Fürsten Lubomirski ist nun die Geduld gerissen, „das Pack" als seine Verbündeten anzusehen. Deswegen erklärte er der Presse, daß die Tagung gleichzeitig die Gründung einer neuen Partei bringen werde: Der Partei der Agrarier Polens. Aber Fürst Lubomirski weiß ganz genau, daß es in Polen zu wenig Gutsbesitzer gibt, die bei Wahlen einen Einfluß erringen könnten. Deswegen soll die Partei nur im Innern die Agrarierpartei sein, während nach außen ein schöneres Schild gewählt wird, das alle einladen soll. So sagt der Fürst: „Wir wollen nicht eine Partei der Agrarier. Wir nehmen alle auf. Bauern, Kleinbauern, die städtische Intelligenz, die Arbeiter. Für sie alle wird sich in der Partei Betätigung finden. Ihr Programm wird sein: Achtung der Gesetze, Erhaltung des wirtschaftlichen und sozialen Gleichgewichts, Schutz der Eigentumsrechte und Schutz der Produktion der Landwirtschaft, der Industrie und des Handwerks. Wir wollen auf dem Wege der Evolution all das Schlechte bessern, das unser Polen bedrückt. Die Revolution wollen wir nicht. Diese beabsichtigen alle anderen polnischen Parteien. Wir haben stets vor den revolutionären Schritten gewarnt, die unsere Gesetzgeber bis jetzt getan haben. Es ist daher Pflicht eines jeden Bürgers, die weitere Revolutionierung Polens aufzuhalten, um es zu retten. Das ist unser Programm."

Wenn man dieses „Programm" anschaut, so glaubt man an eine Verwandtschaft mit einer hiesigen deutschen Partei, die ebenfalls Fabrikanten und Schwarzarbeiter, Gutsbesitzer und Landarbeiter, Kaufleute und Straßenkehrer zu einer Verwandtschaft erziehen will.

Armes Polen. Du verurteilst Revolutionäre, um eine Revolution zu verhindern, während der Herr Fürst gerade dies eine Revolution nennt. Wer kennt sich in dieser neuen Ideologie aus?

Der Kampf um den polnischen Arbeiter — das Stimmvieh — wird beginnen. Die bisherige Chjena und die geadelte Chjena wollen ihm Schutz geben, der da heißt, den Strick drehen.

Natürlich werden bei nächsten Wahlen die alten Chjenisten dem Wähler wie anno 1922 das Brot zu 20, die neuen zu 10 versprechen. Wie sie die Versprechen halten werden, ist eine andere Melodie.

Es ist jedenfalls interessant, welche Entwickelung die neue Partei des „Leipziger Allerlei" nehmen wird. Wird sich der Fürst tatsächlich mit dem Straßenkehrer zusammensetzen?

Der polnische Werktätige wird beim nächsten Kampf Gelegenheit haben, zu beweisen, ob er für die Befreiung schon reif genug ist und selbständig zu denken vermag.

Der Wirtschaftskrieg.

Bei den am 15. September beginnenden deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen will Polen das Angebot machen, das Kohlenkontingent um 20 Prozent herabzusetzen. Deutscherseits wird dazu verlautbart, daß dieser Nachlaß die deutschen Forderungen nicht befriedigen kann. Trotzdem glaubt man beiderseits, die Beilegung des Wirtschaftskrieges erzielen zu können.

Die Bodenreform.

Am Sonnabend setzte die vereinigte Senatskommission die Diskussion über die Vorlage fort.

Vorher erklärte Senator Woznicki (Wyzwolenie), daß sein Klub an den Beratungen nicht teilnehmen werde, da die Mehrheit (die Rechte) durch Verbesserungen das Gesetz zerpflückt hat. Sein Klub behalte sich den Kampf um das Gesetz im Plenum vor.

Sen. Posner (P. P. S.) erklärt, daß er sich mit Woznicki solidarisiere.

Der unermüdliche Bialy erklärt, daß er zu allen angenommenen Anträgen die Reasumption verlangen werde.

Nach dieser Einleitung wurde beschlossen, außer der Sonnabendsitzung zwei Sonntagssitzungen zu halten.

Es wurden die Art. 22 bis 25 erledigt. Zu Art. 26 beantragte Senator Bielawski eine Verbesserung, die den Bauern die Kreditmöglichkeit erschweren soll. Als der Antrag angenommen wurde, erklärte der Referent Buzek (Piast), daß er das Referat nicht halten werde.

Nach einer Unterbrechung beschlossen die Herren Senatoren mit 17 gegen 11 Stimmen Senator Buzek zu bitten, das Referat zu behalten. Da Buzek fest blieb, wurde Senator Bielawski durch den Sejmmarschall zum Referenten bestimmt.

Gestern, Sonntag, wurde die Vorlage bis zum Paragraphen 92 durchberaten. Die Abstimmung wurde auf heute vertagt.

Der polnische Bankkrach.

An der Lemberger Scheckaffäre hat, wie sich nunmehr herausstellt, auch die Wirtschaftsbank Schaden genommen. Entgegen der Instruktion kaufte die Lemberger Abteilung der Wirtschaftsbank Ueberweisungen auf Neuyork und ist mit 1 Million Dollar engagiert. Die Schecks hatten keine Deckung. Es wird damit gerechnet, daß nur die Hälfte der Summe wird eingetrieben werden können.

Der Aufsichtsrat hat beschlossen, gegen 2 Mitglieder der Direktion der Lemberger Abteilung der Bank ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Das Finanzministerium hat den Antrag angenommen.

* * *

Die Krakauer Bank für gegenseitigen Kredit

hat im Zusammenhange mit der Scheckaffäre ihre Zahlungen ebenfalls eingestellt. Der Krach dieser Bank zieht nach sich, daß auch andere Banken Verwaltungskommissare erhalten.

* * *

Die polnische Handelsbank in Posen

ist gleichfalls in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Demnächst erhält sie einen Zwangsverwalter.

Die Freunde protestieren.

Im Zusammenhange mit der Losung, keine Auslandswaren zu verbrauchen, haben sich die italienische und rumänische Handelsmission mit Protesten an das Handelsministerium gewandt. Es protestierten auch die tschechischen Vertreter, die erklärten, daß die polnischen Verbote ernstliche Komplikationen nach sich ziehen können. Das italienische Handelsministerium ist darüber empört, daß von polnischer Seite Zitronen als Luxusartikel angesehen und mit 100-prozentigem Zoll belegt wurden.

Neue Todesurteile in Bulgarien.

Das Standgericht in Rustschuk hat vier bulgarische Kommunisten zum Tode durch den Strang und 30 zu schweren Kerkerstrafen verurteilt. 15 Angeklagte wurden freigesprochen.

Türkenvormarsch gegen den Irak.

Pression auf den Völkerbundsrat?

Die Genfer Presse meldet aus Bagdad, daß die Türken 40 000 Soldaten mit Flugzeugen und schwerer Artillerie an der Irak-Grenze zusammengezogen haben. Kleine Truppenabteilungen sollen bereits die vom Völkerbund festgesetzte Demarkationsgrenze überschritten haben. Von türkischer Seite wird diese Nachricht als

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(15. Fortsetzung.)

Mac konnte ihn schlagen — da tat dann Boney, der alte Schwindler, als werde er eifriger, er zeigte seinen Willen, nickte rascher mit dem Kopf, klatschte nachdrücklicher in den Schmutz — aber er ging nicht rascher.

Mac behandelte ihn nicht besonders zärtlich. Wenn er Boney zur Seite haben wollte, so rannte er ihm den Ellbogen in den Wanst; anders tat es Boney nicht, denn obwohl er sah, daß er Platz machen sollte und die Ohren spitzte, ließ er es erst zu Rippenstößen kommen. Wenn Boney einschlief, was häufig vorkam, so schlug ihn Mac mit der Faust auf die Nase — den Mac mußte fördern und flog hinaus, wenn er seine Karren nicht bewältigte. Er konnte keine Rücksicht nehmen. Trotz alledem waren sie gute Freunde. Zuweilen — wenn Mac sein Repertoire abgepfiffen hatte — klopfte er Boney auf den Hals und plauderte mit ihm: „He, wie geht es dir Boney, alter Freund?"

Nach halbjähriger Bekanntschaft fiel es Mac auf, daß Boney schmutzig war. Er sah nur hier in der Finsternis, bei der Lampe, wie ein Schimmel aus. Hätte man ihn ans Tageslicht gebracht, wie hätte Boney sich schämen müssen!

Mac nahm einen Anlauf und kaufte einen Striegel. In Boneys Kopf war keine Erinnerung mehr an diesen Komfort, das sah Mac, denn Boney wandte den Kopf. Das tat er aber selbst dann nicht, wenn neben ihm gesprengt wurde. Dann schwang Boney seinen dicken Hängebauch vor Vergnügen hin und her, um die Wollust des Bürstens auszugenießen. Mac versuchte es auch mit Wasser, denn er hatte es sich in den Kopf gesetzt, Boney schneeweiß herzurichten. Aber sobald Boney Wasser spürte, zuckte seine Flanke, als fahre ein elektrischer Strom durch ihn, und er wechselte unbehaglich die Füße. So blieb es beim trockenen Striegeln. Und wenn Mac lange genug striegelte, so streckte old Boney plötzlich den Hals vor und ließ ein tremulierendes, weinerliches Hundeheulen hören — die Ruine eines Gewiehers. Dann lachte Mac, daß der Stollen hallte. —

Mac war fast drei Jahre auf Sohle 8 und hatte den halben Erdumfang in den Stollen von Uncle Tom zurückgelegt, als die Grubenkatastrophe eintrat, an die sich heute noch viele erinnern. Sie kostete zweihundertundzweiundsiebzig Menschen das Leben, aber sie sollte Macs Glück werden.

In der dritten Nacht nach Pfingsten, um drei Uhr morgens, ereignete sich eine Explosion schlagender Wetter in der untersten Sohle von Uncle Tom.

Mac brachte seinen Zug leerer Hunde zurück und pfiff einen Gassenhauer. Plötzlich hörte er durch das Gerassel der eisernen Hunde hindurch ein fernes Donnern und blickte sich ganz mechanisch um, immer noch pfeifend: da sah er, wie die Stempel und Balken wie Streichhölzer knickten und der Berg hereinbrach. Er riß Boney mit aller Gewalt am Halfter und gellte ihm in die Ohren: „Fort, fort!" Boney, der erschrak und die Stempel hinter sich krachen hörte, versuchte einen Galopp, old Bonaparte streckte seinen plumpen Leib, daß er ganz flach lag, warf die Beine hinaus zu einem verzweifelten finish — dann verschwand er unter dem stürzenden Gestein. Mac lief wie besessen, denn der Berg kam hinter ihm her. Es galt! Aber zu seinem Entsetzen sah er, daß die Stempel und Balken vor ihm ebenfalls knackten und die Decke sich senkte. Da drehte er sich ein paarmal im Kreise, wie ein Kreisel, die Hände an den Schläfen und stürzte in einen Seitenverschlag. Der Stollen brach donnernd zusammen, der Seitenverschlag krachte, und gehetzt von stürzendem Gestein flog Mac dahin, rasend und flink. Endlich lief er nur noch im Kreise, die Hände am Kopf, und schrie!

Mac zitterte an allen Gliedern und war ganz ohne Kraft. Er sah, daß er in den Pferdestall gelaufen war, was Boney ebenfalls getan haben würde, wenn ihn der Berg nicht erfaßt hätte. Er mußte sich setzen, da ihn die Knie nicht mehr trugen, und da saß er nun, betäubt vom Schrecken, und dachte eine Stunde lang gar nichts. Endlich beschäftigte er sich mit seiner Lampe, die ganz winzig brannte, und leuchtete die Umgebung ab; er war vollkommen eingeschlossen von Geröll und Kohle. Er versuchte zu denken, wie es gekommen war, aber es fiel ihm gar nichts ein.

So saß er lange Stunden. Er weinte aus Verzweiflung und Verlassenheit, dann raffte er sich zusammen. Er nahm ein Stück Kaugummi und seine Lebensgeister kehrten zurück.

Es war eine Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion, das stand fest. Boney hatte der Berg erschlagen — und ihn, nun ihn würden sie wohl herausgraben!

Mac saß neben seiner kleinen Lampe am Boden und begann zu warten. Er wartete ein paar Stunden, dann überschlich ihn eine eisige, kalte Angst, und er fuhr erschrocken auf. Er nahm die Lampe und ging in die Stollen links und rechts hinein und leuchtete das Geröll ab, ob kein Weg offen sei. Nein! Es blieb also nichts übrig, als zu warten. Er untersuchte die Futterkiste, setzte sich auf den Boden, und ließ die Gedanken in seinem Kopfe tun, was sie wollten. Er dachte an Boney, an Vater und Fred, die mit ihm eingefahren waren, an Johnsons Bar.

Aus diesen Gedanken erweckte ihn ein eigentümlicher Laut. Es zischte und knackte wie im Telephon. Mac lauschte angestrengt. Da hörte er, daß er nichts gehört hatte. Es war die Stille. Seine Ohren schliefen ein. Aber diese schreckliche Stille war unerträglich. Er steckte die Zeigefinger in die Ohren und schüttelte sie. Er räusperte sich und spuckte laut aus. Dann saß er, den Kopf gegen die Wand gelehnt und sah vor sich hin auf das Stroh, das für Boney da war. Schließlich legte er sich auf das Stroh, und mit einem jämmerlichen Gefühl der größten Hoffnungslosigkeit schlief er ein.

(Fortsetzung folgt.)

Tendenzmeldung bezeichnet. Doch verhehlen sich die Türken nicht, daß die Lage im nahen Osten sehr ernst werden kann, wenn der Rat in der Mossulfrage nicht baldige Entscheidung trifft, die den türkischen Wünschen gerecht wird.

Der Weltbankier Amerika.

Zu den internationalen Schuldenverhandlungen.

Das amerikanische Schatzamt hat eine Aufstellung veröffentlicht, nach der 20 Länder den Vereinigten Staaten insgesamt

12 087 658 265 Dollar

schulden. — Die Verhandlungen über die französischen und auch italienischen Kriegsschulden sollen anfangs Dezember abgeschlossen werden.

Ku-Klux-Klan in Deutschland.

An der Spitze des Geheimbundes, der sich „Ritter vom Feuer und Kreuz" nennt, stand ein Oberleutnant Klaproth, außer ihm waren in Berlin noch ein Oberleutnant Hildenbrand und ein Dr. Hübner tätig. Gegründet wurde der Orden von drei Amerikanern. Strohschein, Vater und Sohn, die mittlerweile in Schlesien verhaftet wurden, waren die Geldgeber, ein dritter Amerikaner, ein Student Grey, scheint als Mittelsmann zwischen dem Ku-Klux-Klan und seiner deutschen Filiale tätig gewesen zu sein. Er ist vor drei Wochen nach Amerika zurückgekehrt.

Zweifellos hat man es bei dieser Feme mit einer der zahlreichen giftigen Pflanzen zu tun, die so üppig auf dem Boden Deutschlands gedeihen und dank der sorgfältigen Wartung und Pflege, die ihnen in jeder Beziehung von hohen und höchsten Herrschaften gewährt werden, immer neue Blüten treiben können.

Wer die Geschichte der deutschen Hakenkreuzler und der völkischen Feme kennt, wer einen Einblick in das Netz von Mord- und Totschlag hat, das die Völkischen über Deutschland gespannt haben, der kann nur lächeln über die Versicherung, jetzt endlich habe man die Zentrale sämtlicher Fememorde aufgedeckt.

Diese Zentrale sitzt ganz wo anders, bedarf keines romantischen Zaubers und ist allzu klug, um sich in vage Beziehungen mit den amerikanischen Faschisten einzulassen. Die völkischen Morde der letzten Jahre bedürfen gar keiner Aufklärung, sie sind bereits in allen Einzelheiten enthüllt worden, und die Polizei hätte schon wiederholt Gelegenheit gehabt, die verantwortlichen Führer und Schuldigen dingfest zu machen. In der neu entdeckten Organisation wird man wohl nur die Schöpfung untergeordneter Funktionäre sehen dürfen — dafür spricht schon die ganze dilettantische Aufmachung.

Blutvergießen wegen eines nicht anerkannten Wunders.

Die Bevölkerung von Nagyszakacsi (Ungarn) und Umgebung ist schon seit längerer Zeit von einem religiösen Wahn befallen, weil angeblich einem Bauernmädchen die Mutter Gottes erschienen sei. Obwohl der Bischof, in dessen Diözese die Gemeinde liegt, einen Hirtenbrief erlassen hat, wonach es sich nicht um ein Wunder, sondern um eine Irreführung handle, wallfahrten unausgesetzt Tausende von Personen nach Nagyszakacsi.

Nach Pressemeldungen aus Budapest ist es zwischen Wallfahrern und Gendarmen zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen, bei dem eine Frau getötet und einige schwer verletzt wurden.

Eine ganze Reihe von Personen, die die Wallfahrer fanatisiert hatten, wurde verhaftet.

Um das Grab des Propheten.

Vor kurzem berichteten wir über einen Angriff der Wahhabiten auf Medina. Die Londoner persische Gesandtschaft veröffentlicht nun ein offizielles Kommunique, worin erklärt wird, daß Medina trotz der Versprechungen des Wahhabitensultans Ibn Saud beschossen worden sei. Nicht nur das Grab des Propheten sei beschossen worden, sondern auch das seiner Frau und seines Onkels. In Persien habe diese Nachricht einen solchen Eindruck erweckt, daß das Parlament sich zum Zeichen der Trauer vertagt habe. Alle Geschäftshäuser hätten am letzten Sonnabend zum Zeichen des Protestes geschlossen. Das Volk begebe sich massenhaft nach den Moscheen, um dafür zu beten, daß die Profanierung der heiligen Stätten des Islam nicht fortgesetzt werde.

Kurze Nachrichten.

Zur interparlamentarischen Union. Nach Amerika reisen die polnischen Abgeordneten Dombski, Dombrowski, Tymowski, Krede, Ilski, Kwiatkowski, Kosydanski, Reich Zaworski. Von deutscher Seite die Abg. Naumann und Gräbe.

Abg. Brownsford (Nat. Volksverband) ist am Sonnabend gestorben. Brownsford ist der älteste Abgeordnete im Sejm und leitete bekanntlich die erste Sejmsitzung, in der Abg. Zerbe als jüngster Abgeordneter am Sekretärtisch saß.

Attentat auf den japanischen Botschafter in Moskau. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben chinesische Studenten ein Attentat auf den japanischen Botschafter in Moskau verübt, das jedoch mißlang. Sieben Studenten sind verhaftet worden.

Die Cholera in Japan. „Daily Telegraph" berichtet, daß die Cholera in Yokohama und Tokio, wenn auch langsam, so doch ständig um sich greife. Aus Yokohama werden 60 neue Cholerafälle gemeldet. Die Aerzte veröffentlichen Warnungsrufe.

Der Streit um die Saloniki-Bahn. Der Streit dreht sich um die Frage, ist die etwa 80 Kilometer lange Eisenbahnstrecke, die durch griechisches Gebiet nach Saloniki, dem Hafen für Serbien, führt, unter griechischer Verwaltung zu belassen. Die Serben verlangen von Griechenland, daß es ihnen die Verwaltung der Eisenbahn überläßt, wogegen sich Griechenland aber sträubt. Dies könnte möglicherweise dem Völkerbund Veranlassung geben, zur rechten Zeit schlichtend einzugreifen, um folgenschwere Ereignisse zu verhindern.

Zum Prozeß Lancucki.

Randbemerkungen eines Zuhörers.

Trotz der konstitutionell verbrieften Rechte der Rede- und Pressefreiheit (Art. 104 und 105 der Verfassung) sowie trotz der verfassungsgemäßen Rechte der Unantastbarkeit der Abgeordneten in ihrer Tätigkeit im Sejm und außerhalb desselben (§ 21 der Verfassung) wurde fast jede Rede des Abg. Lancucki von der Polizei an die Gerichte übermittelt und diese verlangten seine Auslieferung durch den Sejm an die Gerichte. Aber jahrelang zögerte die reaktionäre Sejmmehrheit mit der Auslieferung. Am 20. März 1925 erfolgte diese jedoch und zugleich die Inhaftierung. Alte Polizeiberichte, alte Spitzelaussagen wurden herangeholt.

Die Auslieferung wurde für drei konkrete Fälle vorgenommen. Das Geschworenengericht in Przemysl, das gegen Lancucki den ersten Prozeß wegen einer Rede vor den Eisenbahnarbeitern von Przemysl einleitete, fand bei geschlossenen Türen statt. Die Mehrzahl der Zeugen waren Agenten der Polizei. Die Geschworenen sprachen Abg. Lancucki frei.

Der Warschauer Prozeß mußte auf Antrag der Verteidigung vertagt werden, da der Sejmbeschluß über die Auslieferung Lancuckis unter den Akten unauffindbar war. Gleichzeitig wurde der Antrag auf Freilassung des Abg. Lancucki gegen Kaution verworfen.

* * *

Die Zeugen waren bis auf den von der Verteidigung gestellten Zeugen Pluskowski (P. P. S.) durchweg Polizeispitzel und Polizeibeamte. Die Verteidigung hatte schwere Arbeit, aus den meisten Zeugen die genaue Präzisierung gewisser Redewendungen Lancuckis dem Sinne und Worten nach festzustellen. Der eine sah die Staatsgefährlichkeit der Rede in den Aktionskomitees, der andere in der Uebernahme der Macht, wobei entweder die ökonomische Machtübernahme oder die bewaffnete verstanden wurde, der dritte in der Kritik des Abg. Lancucki der anderen Parteien. Aber auch der Zweck der Aktionskomitees wurde verschieden gedeutet und zwar als Mittel zur Kontrolle der Produktion, zur Aufrufung des Generalstreiks, zur Entfachung der bewaffneten Revolution.

Die Zeugen, auf deren Aussagen sich die Anklage stützt, sollten als politisch und intellektuell wenig entwickelte Individuen die Rolle der Sachverständigen in der Interpretierung der Lancuckischen Rede spielen. Es hat mit Recht der Zeuge Pluskowski, Führer der P. P. S., gesagt, daß ihm dies sogar als erfahrenen Politiker nicht möglich sei, denn es ist niemand imstande präzise zu sagen, wo der Begriff „Staatsgefährlichkeit" beginnt und wo er aufhört. Einige Zeugen, Konfidenten, erinnerten sich erst während der Gerichtsverhandlung an gewisse Redewendungen Lancuckis, so daß die Verteidigung bemerkte, daß es aussehe, als ob die Zeugen eine Verabredung getroffen hätten. Auch hat das Gericht auf Antrag der Verteidigung Widersprüche in den Zeugenaussagen festgestellt. Der gewesene Geheimkonfident Morawic antwortete der Verteidigung auf die Frage, wovon er gegenwärtig lebe, daß dies sein Geheimnis sei.

* * *

Der Staatsanwalt Markowski sagte am Anfang seiner Rede, daß er versuchen werde, die allgemeine Tätigkeit des Abg. Lancucki und die der Kommunistischen Partei nicht in seine Anklage mit hineinzuziehen. Trotzdem mußte er den Vorwurf der Verteidigung einstecken, daß er seine Absicht nicht eingehalten hat.

* * *

Der Staatsanwalt vertrat die Meinung, daß ein Abgeordneter der Arbeiterschaft derselben in beruhigender Weise über die Krise, die Arbeitslosigkeit, die Verlängerung des Arbeitstages und die Sanierungslasten sprechen müßte. Lancucki dagegen vertrat die Meinung, die Befreiung der Arbeiterschaft müsse durch eigene Kraft derselben erfolgen. Dies ist der Unterschied der Auffassungen.

* * *

Rechtsanwalt Breiter: „Hier geht es nicht um Kommunismus, sondern um die Unantastbarkeit der Abgeordneten. Das Ausland versteht uns nicht. Entweder sind wir ein markierter absolutistischer Staat mit offener oder versteckter Diktatur oder wir sind eine Republik. Der Abg. Lancucki, der Mitglied der kommunistischen Sejmfraktion ist, kann doch nicht das Programm der Piastpartei empfehlen. Der Abgeordnete ist in seiner Tätigkeit nur vor dem Volksgewissen verantwortlich."

Der Verteidiger Landau bezweifelt die Glaubwürdigkeit der Zeugen. Er wendet sich gegen den Staatsanwalt wegen dessen Beurteilung der Arbeitermassen. „Es sei doch schon die Zeit gekommen," meint Landau, „daß man von der Arbeiterschaft nicht mehr als von einer finsteren Masse spricht, wie es der Staatsanwalt tat. Die Arbeiterschaft ist heute ein großer Staatsfaktor. Lodz ist ein Beweis dafür. Die Arbeiterklasse regiert hier."

* * *

Im letzten Wort sagt Lancucki: „Nach § 83 der Verfassung müßte ich wie in Przemysl und überall in Polen vor ein Geschworenengericht gestellt werden. Der Staatsanwalt sagte, daß, wenn ich den Konstitualismus propagieren würde, ich straflos ausgehen würde. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß auch diejenigen meiner Gesinnungsgenossen, die diesen Weg gegangen sind, bestraft wurden. Der Staatsanwalt will mich zum Verbrecher stempeln. Ich wundere mich darüber nicht. Hier geht es nicht um die Beweisführung meiner Schuld, hier geht es um ein Urteil über mich." E. Z.

* * *

Ein neuer Prozeß.

Am 15. d. M. hat sich Lancucki vor dem Bezirksgericht in Warschau in zwei Prozessen zu verantworten. Im ersten ist er wegen Ueberschreitung des Art. 129 des Strafkodexes angeklagt, im zweiten wegen Uebertretung des Art. 162.

Lokales.

Warum die Banken krachen.

Wie ein Lauffeuer geht es durch das Land. Die Bank für Handel und Industrie, eines der größten Finanzinstitute Polens, hat die Zahlungen eingestellt. Noch mehr. Diese Bank hat die Gelder für die ihr zum Inkasso anvertrauten Wechsel nicht ausgezahlt.

Wenn ein kleiner Sterblicher seinem Auftraggeber einkassierte Gelder vorenthält, so ist der Staatsanwalt rasch bei der Hand. Wenn es aber eine große Bank tut, so bewilligt man ihr ein Moratorium von 3 Monaten.

Doch warum ist dieses große Finanzunternehmen, wie so manches andere, zusammengebrochen, fragt der Laie?

Die Wahrheit ist einfach: der weitaus größte Teil der polnischen Banken hat keine Existenzberechtigung, sogar vom kapitalistischen Standpunkt aus betrachtet.

Worin besteht die Tätigkeit der Banken? Sie verborgen Gelder, die ihnen anvertraut wurden, für Bauzwecke, für industrielle Unternehmungen 2c. gegen Verzinsung. Bei uns zu Lande ist aber kein Geld vorhanden, auch nicht in den Banken. Somit fällt dieser Geschäftszweig weg. Die Banken vermitteln den Handel von aller Art Aktien und Wertpapieren, woran sie ihr Prozentchen verdienen. In einer Zeit, wie wir sie durchleben, sind aber Dinge wie Aktien 2c. totes Inventar. Also es läßt sich auch hier kein Geschäft machen.

Die Bank diskontiert Handelswechsel und das war in letzter Zeit ihr vornehmstes Geschäft. Nun hatten aber unsere Banken, nachdem die Illusion der Papiermark verflogen war, nur in seltenen Fällen eigenes Kapital. Sie lebten von dem Kapital, welches ihnen die Staatsbank zu leihen pflegte. Sie lebten vom rédisconto. Nachdem aber die Bank Polski aufgehört hat, die Banken mit Geld zu speisen, ist auch dieses Geschäft zu Wasser geworden.

Das Inkassogeschäft allein ist aber nicht in der Lage, die Ausgaben einer Bank zu decken, dazu noch Tantiemen für Direktoren, Verwaltungsräte und andere Schwerarbeiter und obendrein, was ihr heiligster Zweck ist, den Aktionären Dividenden zu zahlen. Also krachen sie.

Nun wird man doch fragen, wohin denn die großen Vermögen geraten sind, die die Völker ihren Nutznießern in Jahrhunderten erfront haben? Um es in Kürze zu sagen: der kapitalistische Geldsack hat ein Loch. Da fallen allzu große Teile des erarbeiteten Vermögens heraus, für den Militarismus, Nationalismus und andere nicht sehr schöne Dinge, die auf conto dubiosa zu buchen sind, weil sie eben in keiner Weise in den Sack zurückgelangen. Und was noch übrig bleibt, ist zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Daher kracht es im Handel, in der Industrie und nun gar in der stärksten Veste des Kapitals, in den Banken.

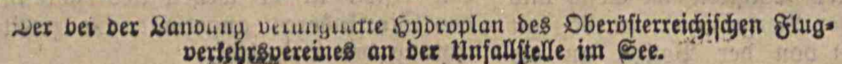
Ja, es ist etwas faul im Staate des Kapitals.

Imkow.

Die Einweihung des Lodzer Flugplatzes. Gestern zog Lodz nach dem Dorfe Lublinek an der Pabianicer Chaussee zur Weihe des Flugplatzes. Seit dem frühen Morgen kreisten Aeroplane über Lodz. Um 3 Uhr war der Zustrom von Menschen so stark, daß am Platz 500 Autos und gegen 200 Wagen auf ihre Fahrgäste warteten. Der um 3 Uhr einsetzende Regen verhinderte den pünktlichen Beginn der Einweihung. Die Weihe vollzog gegen 4 Uhr Bischof Tymieniecki. Der Präses der Luftliga, Rechtsanwalt Bilyk, hielt eine Rede. Nach der Weihe erfolgte durch eine Kanonensalve der Akt der Eröffnung. Gleichzeitig stiegen die Fahrzeuge auf und nahmen Schulübungen und die verschiedensten Luftkunststücke vor. Der Vizeeisenbahnminister Eberhardt besuchte die Feier im Flugzeuge und eröffnete damit den Passagierverkehr Lodz—Warschau. Zum Schluß wurden Passagierflüge veranstaltet, wobei gegen geringe Bezahlung die Lodzer Einwohner die

Der Flugzeugunfall auf dem Hallstätter See.




Der bei der Landung verunglückte Hydroplan des Oberösterreichischen Flugverkehrsvereines an der Unfallstelle im See.


Die Rettungsaktion unzähliger Boote, durch deren Tätigkeit sämtliche Insassen des Flugzeuges vor dem Ertrinkungstod gerettet wurden.

Luftreisen ausgiebig probten. Am Abend fand im Technikerverein eine Feier statt.

Arbeiterurlaube. In einigen Fabriken wird das Urlaubsgesetz derart interpretiert, daß dem Arbeiter nur nach Ablauf jeder drei Jahre der Arbeitszeit ein 15tägiger Urlaub zusteht, dagegen im 1., 2., 4., 5. usw. Arbeitsjahre nur 8 Tage. In diesem Sinne hat auch eines der Gerichte entschieden. Der betroffene Arbeiter wandte sich an das Appellationsgericht, das entschied: Im ersten und zweiten Jahre werden 8 Tage Urlaub gewährt, im 3., 4. und deren folgenden je 15 Tage. (b)

Die polnischen Soldaten vom Kartoffelschälen befreit. Die Militärbehörden haben den untergestellten Kommanden gestattet, zum Schälen der Kartoffeln für die Militärküchen Frauen aufzunehmen und sie aus dem Erlös der Abfälle zu bezahlen. Die Soldaten werden somit von Arbeiten in der Küche befreit.

Die Straßenbahner haben in ihrer gestrigen Versammlung beschlossen, die Emeritur sowie die ihnen zustehende 62prozentige Lohnerhöhung, die früher verschoben wurde, zu fordern. Zur Unterstützung ihrer Forderungen drohen sie mit einem italienischen Streik.

Neuer Schulkurator. Der bisherige Schulkurator Dr. Jarosz wurde zum Kanzleichef beim Kultusministerium ernannt.. Seine Stelle wird der Krakauer Kurator Owinski einnehmen.

Benzinstation. Am Freiheitsplatz wurde die erste Benzinstation errichtet, durch die die Taxi mit Benzin gespeist werden. In Kürze sollen 25 weitere Taxi in den Verkehr kommen.

Selbstmordversuch. Sala Weinstein, 22 Jahre alt, Wolborska 18, trank in selbstmörderischer Absicht Jod. Der Arzt der Rettungsstation erteilte ihr Hilfe.

Tragischer Tod. Der Lodzer Kaufmann Sapirstein stürzte auf der Reise aus Zoppot nach Danzig aus einem Waggon, schlug mit dem Kopf an eine Säule und war auf der Stelle tot. S. lehnte sich an eire Tür, die plötzlich aufging.

Gefälschtes Selterwasser. Das staatliche Lebensmittelamt stellte fest, daß das bei Antoni Garnczarek, Miedziana 22, hergestellte Selterwasser schädliche Kupferinstanzen enthalten hat. Garnczarek wurde deshalb zu gerichtlicher Verantwortung gezogen.

Plötzlicher Tod. Der Artist des polnischen Populären Theaters, Boleslaw Rajkowski, 31 Jahre alt, Poludniowa 40, ist plötzlich am Herzschlag gestorben.

Herr Julius Buhle vor Gericht. Im Januar 1921 wurde in der Fabrik der Akt.-Ges. K. T. Buhle bei der Reinigung des Kaminkanals der Arbeiter Franciszek Kurzawa durch Berührung mit elektrischem Strom getötet. Der Arbeitsinspektor zog den Direktor der Firma, Herrn J. Buhle, wegen fahrlässiger Tötung zur Verantwortung. Vor Gericht bewies der Rechtsanwalt, daß an dem Kurzschluß, durch den der Arbeiter getötet wurde, nicht Buhle, sondern der Verkehrsingenieur die Schuld trage, der den Auftrag erhielt, den Kanal zu reinigen. Das Gericht sprach Buhle frei.

Christlicher Commisverein z. g. U. in Lodz. Uns wird geschrieben: Der Verein veranstaltet auch in diesem Jahre wieder einen Abendkurs für Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen, Korrespondenz in polnischer und deutscher Sprache, Stenographie, sowie Sprachkurse für Polnisch, Französisch und Englisch, worauf besonders die jüngeren Vereinsmitglieder hingewiesen werden. Die Kurse sind auch für Nichtmitglieder zugänglich. Anmeldungen werden noch täglich im Vereinssekretariat entgegengenommen. Die Unterrichtskurse beginnen Dienstag, den 15. September, und werden alle, die sich bis dahin dazu eingeschrieben haben werden, dringend gebeten, an genanntem Tage, um ½8 Uhr abends, in dem Rothertschen Gymnasium zu erscheinen, wo alles Nähere über Stundeneinteilung usw. bekannt gegeben wird.

Gleichzeitig sei darauf aufmerksam gemacht, daß heute, Montag, um ½9 Uhr abends, alle diejenigen Damen und Herren, die an den Gesangstunden sich beteiligen wollen, gebeten werden, sich im Vereinslokale einzufinden, damit die Sektion wieder ins Leben gerufen werden kann.

Der Unpolitische.

Er ist eigentlich überall anzutreffen, man stößt sich allerorten an seinem Rockärmel und immer zieht er den Hut und sagt: „Ach, entschuldigen Sie!" „Da gibt es gar nichts zu entschuldigen, scheren Sie sich weg von dem Platz, wo Sie nicht hingehören!" sollte man ihm sackgrob entgegenrufen. Aber es verfängt nichts bei ihm. Er steckt jeden Vorwurf ein, er läßt sich stoßen und drängen, er wird — siehe da — plötzlich immer vorn mit sein. Mit seinen Aeuglein, die aussehen, als könnten sie kein Wässerlein trüben, blinzelt er über die Brillengläser, zieht dann ein grobes Sacktuch hervor, putzt sie, um Zeit zu gewinnen, und dann hat er euch eins versetzt, ihr weißt selbst nicht wie. Er ist für jede Politik zu haben, schwört auf die Demokratie genau so wie auf die „Acht". Und hintenherum buckelt er vor jedem Kanzleidiener und kriecht vor ersterbender Ehrfurcht, wenn ihn der Chef des Büros selbst anspricht. Bei einer Abstimmung unter den Kollegen stimmt er nicht für und nicht wider, er verzichtet auf sein Stimmrecht. Geht bei einem Streik die Sache schief, so verläßt er als letzter die Fabrik, nicht ohne vorher dem Meister zugeraunt zu haben: Sehen Sie, ich muß mit, ich werde von den eigenen Kameraden vergewaltigt!" Und als erster schlüpft er wieder hinein in den Betrieb und sucht sich im Warmen zu halten und, was das Schlimmste ist, den Kollegen vor ihm auszustechen. Aber hören solltet ihr den Unpolitischen, wenn er keine Gefahr wittert, wie er dann das Maul aufreißen kann. Seinen näheren Kollegen ist er längst als ein Pflaumenweicher bekannt, man geht im Bogen um ihn herum, und man hütet sich, ihm Angriffsflächen zu bieten. So ist er bereits durch alle politischen Parteien hindurchgewandert, bei niemanden fand er eine freundliche Aufnahme. Und jetzt schwor er auf das Unpolitische, weil seinem Ehrgeiz und seinem Strebertum nicht Genüge geleistet war.

Wie viele dieser Art „Politiker" laufen in unseren Straßen herum? K.

Aus dem Reiche.

Alt-Rokicie. Feuer. Auf der Landwirtschaft Kluka brannte die Scheune mit der diesjährigen Ernte nieder.

Moszczenica. Feuer. Auf dem Gute von Ender entstand Freitag abend ein Brand, wobei Pferde- und Kuhställe mit lebendem Inventar niederbrannten. Der Schaden beträgt gegen 200 000 Zloty.

Sport.

Oberschlesien — Lodz 2:8

Das schöne Spiel endete mit einem Siege der Lodzer. Herbstreich erzielte 3 Tore, Lutowski 2, Durka durch Strafstoß eins, sowie Janczyk und Cichecki je eins. Schiedsrichter: Dr. Lustgarten aus Krakau.

In Warschau siegten:

Polonia — Pogoń 1:0
Warszawianka — Makkabi 6:0

In Krakau:

Cracovia — Kattowitz 6:0
Wisła — Urania 7:0
Olsza — Jutrzenka 2:1

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Bericht über den Kongreß in Marseille.

Die Ortsgruppe Lodz der D. S. A. P. veranstaltet heute, Montag, den 14. d. M., um 7 Uhr abends, im Saale in der Andrzejastr. 17 eine große Versammlung. Sejmabgeordneter Kronig wird über den II. Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Marseille berichten. Der Zutritt zu dieser Versammlung ist für jedermann frei.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



